

Jan Ilas Bartusch

## Diepolds rätselhafte Grabschrift

Meinem geschätzten Kollegen Rüdiger Fuchs zum 70. Geburtstag

Wie es Menschen mit schier unbegrenzter Resilienz gibt, so existieren auch Monumente, die nahezu jedem Zerstörungsversuch trotzen oder danach wie Phönix aus der Asche neu erstehen. Gleichwohl hinterlassen die vorgefallenen Schicksalsschläge auch an ihnen Spuren. Wer daher bereit ist, sich dem betreffenden Werk etwas näher zu widmen, der kann aus seinem Erscheinungsbild mit etwas quellenkundlicher Kompetenz, stilgeschichtlichem Einordnungsvermögen und epigraphischer Erfahrung oft eine ganze Menge herauslesen. Und dennoch scheinen unsere Erkenntnisgrenzen gerade im Umgang mit solchen Stücken mitunter besonders eng bemessen, gleich als ob ihre Widerstandsfähigkeit und Unergründlichkeit einander bedingen.

Nur selten findet sich ein Inschriftenträger, der die beschriebene Erfahrung so eindrücklich illustriert wie die durch ihre Geschichte schwer gezeichnete Grabplatte eines gewissen Diepold von Bernhausen (Abb. 1, 2). Sie steht heute in der Pfarrkirche zu Aichtal-Grötzingen (Lkr. Esslingen) an der östlichen Langhauswand südlich des Triumphbogens. Schon ein erster Blick gibt ihr hohes Alter zu erkennen: Da ist im Zentrum das vertieft reliefierte Vollwappen, dessen gelehnter Dreieckschild unten spitz endet und dessen seitliche Konturlinien oben noch nicht eingebogen sind. Ein Topfhelm überfängt die linke Schildecke und trägt zwei Büffelhörner, deren Spitzen einander berühren. Darüber erhebt sich ein Hochkreuz, dessen Balken und oberer Schaftabschnitt vor einer eingetieften Scheibe rautenförmig durchbrochen sind. Im Zwickel zwischen dem unteren Scheibenrand und der rechten Plattenkante setzt eine Inschrift ein, die das Binnenfeld im Uhrzeigersinn zu zwei Dritteln umläuft und von innen lesbar ist. Sie wird von zwei Ritzlinien begleitet und durch die heraldisch rechte Schildecke einmal unterbrochen. Oberhalb davon erreicht der Text innerhalb der linken Randleiste die Höhe seines Anfangs, bricht danach um und füllt im Innenbereich zwei weitere Zeilen entlang des Kreuzstammes. Dem Erstbefund nach ergibt sich so – wenn man die äußere Zeile und dann die inneren Abschnitte aneinanderreicht – folgender Wortlaut:



Abb. 1, 2

· AAN(N)[O] · DOM(INI) · M · CC · L · XXXVII ·  
 DI/EPOLD(VS) · MI/LES // OBIIT DIEBOLL  
 M[IL]ES JN / BERN=//HAVSEN // · II ·

Aus den merkwürdigen Buchstaben- und Wortverdoppelungen geht zweifelsfrei hervor, dass die Inschrift so nicht im Original erstellt worden sein kann, sondern eine nachträgliche Überarbeitung erfahren haben muss. Zu dieser Schlussfolgerung passen ebenso die Beobachtungen zu den Schriftformen, die sich in den vertikalen Textabschnitten von jenen in der Fußleiste und den daran anschließenden Ecken deutlich unterscheiden. Während es sich unten um eine teilkonturierte Gotische Majuskel mit kräftigen, teilweise spitz ausgezogenen Bogenschwellungen handelt, nimmt man in den mittleren Randbereichen sowie im Binnenfeld eine durchgängig linear gemeißelte Mischschrift aus Gotischer Majuskel und Kapitalis wahr. Die Grenze zwischen beiden Schriftarten verläuft horizontal in Höhe der Textunterbrechung durch die rechte Schildecke. Just in diesem Bereich fallen überdies stark geglättete Partien der Plattenoberfläche ins Auge, die von der nachträglichen Verfüugung einer Bruchstelle zeugen. Offensichtlich war die Platte hier einmal zerbrochen und später wieder zusammengesetzt worden (Abb. 2).

Sucht man nun – angeregt durch die unverkennbaren Spuren der Reparatur – in der Literatur nach Hinweisen auf die Geschichte des Monuments und seiner Inschrift, stößt man auf eine reiche und schon früh einsetzende Kopialüberlieferung. Den ältesten Existenznachweis liefert nach bisherigen Recherchen der württembergische Rat und Kanzler Johann Feßler (gest. 1572), der in seinem um die Mitte des 16. Jahrhunderts verfassten „Thesaurus“ mitteilt: *Anno 1287. starb der Edel vnd gestreng Herr Diepold von Bernhausen, Ritter, ligt zu Gretzingen in der kirchen (...)*.<sup>1</sup> Diese Aussage bestätigen die etwa gleichzeitigen Notizen des württembergischen Bibliothekars und Hofarchivars Andreas Rüttel d. J. (gest. 1587), der über Grötzingen berichtet: *Von diser Statt anfang vnnnd herkommen khan man auch nichts weÿthers erfarren, dan das einer beÿ Jnen Jn der pfarrkirchen begraben ligt vff des grabstein geschrieben also: Anno D(omi)ni · MCC · LXXXVII · Jst gestorben der Edel vnnnd Streng herr Diepold von Bernhusen Ritter gewesen.*<sup>2</sup> Da die noch existente Grabschrift eindeutig in Latein verfasst ist, dürfte es sich bei Rüttels Zitat wohl um eine freie Übersetzung handeln. In jedem Falle belegen beide Nachrichten, dass ein 1287 verstorbener Diepold von Bernhausen im Boden der Grötzinger Pfarrkirche unter der betreffenden Grabplatte bestattet lag. Obgleich diese Informationen mit den Grundaussagen

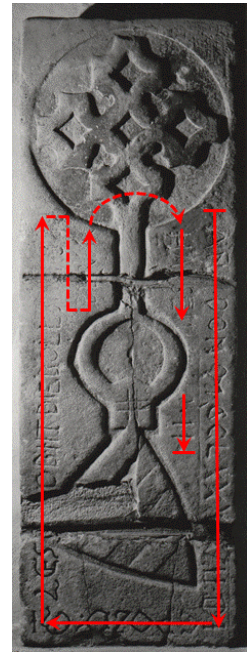


Abb. 3

1 Vgl. Fessler, Thesaurus, fol. 142r.

2 Vgl. Rüttel, Notizen, fol. 64r.

der heute erkennbaren Inschrift übereinstimmen, tritt in der jüngeren Überlieferung eine merkwürdige Änderung ein. So verlegt schon der Tübinger Geschichtspräsident Martin Crusius (gest. 1607) in seinen 1595/96 publizierten „*Annales Suevici*“ den Tod Diepolds in das Jahr 1282: *In templo VVirtembergici oppidi Gretzingae, inter Tybingam et Eßlingam siti, monumentum est. Anno domini 1282. obiit Diepoldus, miles de Bernhusen.*<sup>3</sup> Dieser Um-datierung folgen später bis auf wenige Ausnahmen fast alle Kopisten, darunter auch der an genealogischen Daten höchst interessierte Oswald Gabelkover (gest. 1616) bzw. sein Sohn Johann Jakob (gest. 1635) sowie die bekannten württembergischen Historiographen Johann Ulrich Steinhofer (gest. 1757) und Christian Friedrich Sattler (gest. 1785).<sup>4</sup> Selbst in der ältesten Pfarrbeschreibung von 1827 verweist der vor Ort agierende Pfarrer Christian Gottlob Denk auf die fünf Jahre ältere Jahreszahl 1282.<sup>5</sup>

Noch größere Verwirrung stiftete schließlich das Erscheinen der Nürtinger Oberamtsbeschreibung von 1848, die für die Grötzingener Grabplatte ein drittes Todesjahr bezeugt: „Unter dem Taufstein liest man die Grabschrift des *Dieboldus miles de Bernhausen* † 1286 (...).“<sup>6</sup> Bei späteren Übernahmen dieses Datums fand allerdings kaum mehr Berücksichtigung, dass der Verfasser nur den Namen von der Grabplatte übernommen, sich aber bezüglich des Todesjahres auf die 1836 von Carl Friedrich Haug edierte Sindelfinger Chronik berufen hatte, in der es zum Jahr 1286 heißt: *In secunda vespera Cosmae et Damiani* (27. Sept.) *Dipoldus Berenchusen occisus fuit et multi capti et equi plurimi occisi prope Heldelphingen.*<sup>7</sup> Der Eintrag bezieht sich auf die blutige Schlacht von Hedelfingen bei Stuttgart, die als Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen König Rudolf I. und Graf Eberhard I. von Württemberg tatsächlich im September 1286 stattfand.<sup>8</sup> Dies bestätigt eine vom König ausgestellte Urkunde vom 10. November 1286, die überdies zweifelsfrei darlegt, dass ein Diepold von Bernhausen als habsburgischer Parteigänger dabei den Tod gefunden hatte, denn es heißt darin als Vereinbarung zur gegenseitigen Sühne: *Umbe den von Bernhusen, der da irslagen wart, ensuilen wir noh die unsern wider den selben Eberhart noch wider die sinen enkaine unminne han (...).*<sup>9</sup> Welcher Bernhäuser gemeint ist, stellt dabei der unmittelbar nachfolgende Verweis auf *den krieche, der da ist zewüschen Wolfram von Bernhusen unde Diepoltz saliges kinden* eindeutig klar.<sup>10</sup>

3 Vgl. Crusius 1596, S. 157 (Übers.: „In der Kirche der württembergischen Stadt Grötzingen, zwischen Tübingen und Esslingen gelegen, befindet sich ein Denkmal: Im Jahr des Herrn 1282 verstarb Ritter Diepold von Bernhausen.“)

4 Vgl. Gabelkover, Genealogische Kollektaneen, fol. 1329v; Steinhofer 1746, S. 277; Sattler 1784, S. 165.

5 Vgl. Denk, Pfarrbeschreibung, S. 2, 6.

6 Vgl. Beschreibung 1848, S. 162.

7 Vgl. Chronicon Sindelfingense, S. 19 f. (Übers.: „In der zweiten Vigil (des Festes für) Cosmas und Damian (27. Sept.) ist Diepold von Bernhausen nahe Hedelfingen erschlagen worden, viele wurden gefangen genommen und die meisten Pferde getötet.“).

8 Vgl. Schneider 1886, S. 10.

9 Vgl. WUB 1907, Nr. 3576.

10 Vgl. ebd. (Hervorhebung im Zitat durch den Autor).

Vor diesem Hintergrund erhebt sich nun einerseits die Frage, ob die Grabplatte tatsächlich an den nachweislich schon 1286 gefallenen Ritter erinnert, obwohl ihr Sterbevermerk ja eindeutig die Jahreszahl 1287 überliefert, und andererseits, warum dieses Todesjahr eine Zeit lang fast regelmäßig zu 1282 verlesen wurde.

Vom urkundlich bezeugten Diepold I. von Bernhausen wissen wir, dass er die Burg Mönshausen (Enzkreis) zwischen Pforzheim und Stuttgart besaß, dass er 1280 als stellvertretender Vogt des Stifts Sindelfingen (Lkr. Böblingen) fungierte und dass ihm König Rudolf 1284 die Vogtei über das Kloster Denkendorf (Lkr. Esslingen) verpfändete.<sup>11</sup> Er gilt ferner als Stadtgründer Grötzingens, welchen Ort er über die Hochzeit seines Sohnes Diepold II. (gest. 1337/40) mit Guta von Grötzingen (gest. vor 1307) erhalten haben soll.<sup>12</sup> Es spricht daher einiges dafür, die Grabplatte trotz des abweichenden Todesjahres auf ihn zu beziehen. Tatsächlich gestatten auch die übrigen Quellen kaum eine Alternative, denn von Eltern oder Geschwistern des 1286 erschlagenen Diepold ist nichts bekannt.<sup>13</sup> Insbesondere stützt der Bestattungsort die traditionelle Identifizierung, da es vor der Übernahme der Ortsherrschaft keinen Anlass gab, ein Mitglied der Familie von Bernhausen in Grötzingen beizusetzen.<sup>14</sup> Man wird demnach ausschließen dürfen, dass sich das Grabmal – auch wenn es vielleicht nicht an Diepold I. erinnern oder die Jahreszahl fehlerhaft sein sollte – auf einen deutlich älteren Diepold von Bernhausen bezieht. Dagegen spricht ferner das fünfmal geteilte Wappen, das innerhalb des Geschlechts erstmals für Diepold I. nachweisbar ist, während die älteren Familienmitglieder einen gespaltenen Schild führten, der vorn einen Löwen und hinten einen Halbflug zeigte.<sup>15</sup> Aus diesem Sachverhalt erwuchs die Vermutung, Diepold I. könnte sein neues Wappen zusammen mit der Ortsherrschaft von den Herren von Grötzingen übernommen haben, doch bleibt diese in der Literatur verschiedentlich vertretene Annahme weitgehend spekulativ.<sup>16</sup> Fest steht hingegen, dass nach den bekannten Quellen kein anderes Familienmitglied mit dem Namen Diepold von Bernhausen nachweisbar ist, das einer älteren oder derselben Generation angehörte. Abzuwägen bliebe demnach allein, ob die Grabschrift nicht einst auf einen der zahlreichen jüngeren Diepolden verwies und dann nachträglich verfälscht wurde.<sup>17</sup>

Um die Stichhaltigkeit dieser Überlegung zu überprüfen, ist der Blick erneut auf die Schriftbesonderheiten der Grabplatte zu richten, die ja nur im Fußabschnitt eine unverdächtige Gotische Majuskel zeigt, während die oberen Textabschnitte offensichtlich eine

11 Vgl. Regesten Baden/Hachberg, Nr. 4402; WUB 1903, Nr. 2992, 3386.

12 Vgl. Schmidt 2022, S. 60 f.; Nüske 1974, S. 28.

13 Vgl. die Zusammenfassung der genealogischen und biographischen Daten in Schmidt 2022, S. 59–63, 218 (Stammtafel); Nüske 1974, S. 25–29.

14 Vgl. Schmidt 2022, S. 60.

15 Vgl. Alberti 1975, Bd. 1, S. 51.

16 Vgl. dazu Schuster, 1929, S. 8; Schmidt 2022, S. 60; Nüske 1974, S. 29. Mit Skepsis begegnete dieser Annahme bereits Alberti 1975, Bd. 1, S. 51.

17 Vgl. zu den jüngeren Familienangehörigen von Bernhausen namens Diepold Schmidt 2022, S. 218.

Überarbeitung erfuhren. Wie das doppelte AA am Anfang von ANNO zu erkennen gibt (Abb. 4), hat man hier die Buchstaben teils neben den ursprünglichen Zeichen neu ausgestemmt, teils aber auch die alten Kerben nachgeschlagen (Abb. 5).



Abb. 4, 5

Der im wiederhergestellten Plattenabschnitt ein zweites Mal ausgeführte Name *DIEBOLL*D und die doppelte Standesbezeichnung *MILES* deuten darauf hin, dass dieser Vorgang offenbar dem Zweck diene, den ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr lesbaren oder verlorenen Wortlaut der Fußleiste zu ergänzen. Tatsächlich wurde dieses Teilstück separat von den Trümmern der übrigen Grabplatte im Jahre 1969 unter den im Umkreis der Sakristei aufgeschichteten Steinen des kurz zuvor ausgewechselten Kirchenfußbodens wiederaufgefunden.<sup>18</sup> Es war in drei kleinere Abschnitte zerbrochen, die man damals neu zusammensetzte und bis auf Weiteres im Chor der Pfarrkirche aufbewahrte (Abb. 6).<sup>19</sup>

Als man dann 1999 daran ging, auch die Außentreppe östlich des Kirchturms zu erneuern, stellte sich heraus, dass die dort zu ersetzenden Stufen nichts anderes waren als die vier Fragmente des in Stücke geschlagenen oberen Plattenabschnitts (Abb. 7).<sup>20</sup> Offenbar war das Grabmal also zunächst nur unten beschnitten und erst später vollends zerstört worden. Die endgültige Beseitigung erfolgte im Jahr 1875, als die Kirche eine grundlegende Renovierung erfuhr.<sup>21</sup> Danach wurde das Monument dann bis zu seiner Wiederentdeckung stets als verloren bezeugt.<sup>22</sup>

Um den Verlust des Fußstückes und die daraus resultierende Überarbeitung der Inschrift zeitlich näher einzugrenzen, soll nunmehr versucht werden, die nachträglichen Schriftkerben von den originalen möglichst genau zu unterscheiden. Zu Beginn der Inschrift konnte sich der mit ihrer Ergänzung beauftragte Steinmetz darauf beschränken, die betreffenden Passagen an gleicher Stelle nur nachzuschlagen und an die zeitgenössischen Schriftformen anzupassen. Nach *MCCLXXX* musste er allerdings die nach der Bruchkante fehlenden Abschnitte auf der gegenüberliegenden Randleiste neu ausführen, dafür die dort ausgestemmtten Worte vollständig tilgen und mit dem Text aus der Fußleiste überschreiben (Abb. 8).

18 Vgl. Nürtinger Zeitung 1969.

19 Für Informationen zur Geschichte der Wiederauffindung danke ich herzlich Herrn Günter Klock, Grötzingen.

20 Vgl. Schorrardt 1999, S. 24.

21 Zum Grabmalverlust vgl. Schuster 1929, S. 7; zur Kirchenrenovierung von 1875 vgl. ebd. S. 37 f.; Klock 2007, o. S.

22 Vgl. Heimatbuch 1950, S. 312; S. a. Gruß 1987, S. 33.



Abb. 6, 7

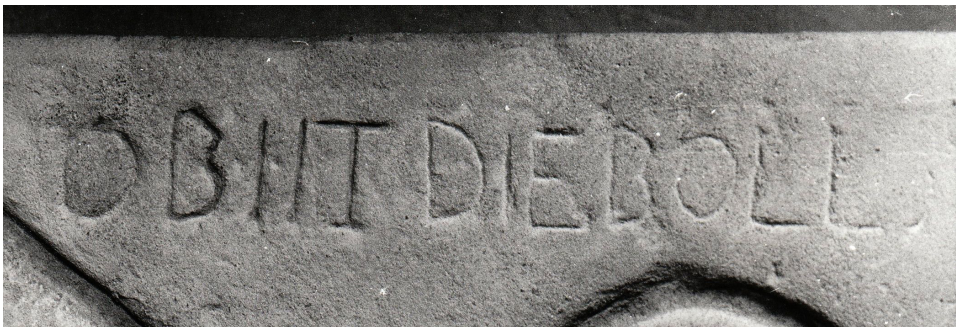


Abb. 8

Um aber wenigstens die Minderzahl nah bei der Jahrhundertangabe zu belassen, entschied er sich, die zu ergänzenden Zahlzeichen unmittelbar daneben in einer parallelen Zeile im Binnenfeld unterzubringen (Abb. 5) und die Inschrift erst danach am linken Plattenrand fortzusetzen. Dabei kam es offensichtlich zu einem heute aufschlussreichen Versehen, denn statt der weggebrochenen Ziffernfolge *VII* stemmte er hier lediglich eine *II* aus. Die überarbeitete Version der ursprünglichen Inschrift lautet daher:

AN(N)[O]<sup>a)</sup> DOM(INI) · M · CC · L · XXX /<sup>b)</sup> · II · //<sup>c)</sup>  
 OBIIT DIEBOLLD<sup>d)</sup> M[IL]JES<sup>e)</sup> JN /<sup>f)</sup> BERN=//HAVSEN<sup>g)</sup>

- a) Das O durch die Bruchstelle zerstört.
- b) Die nachgetragene Inschrift setzt sich aufgrund des einst weggebrochenen (verdeckten?) Plattenfußendes ab hier in einer zweiten, parallel zur rechten vertikalen Randleiste ausgerichteten Zeile im Abschnitt zwischen Büffelhörnern und Schild fort.
- c) Die Inschrift springt danach in die linke vertikale Randleiste und setzt sich oberhalb der heraldisch rechten Schildecke von unten nach oben fort.
- d) Sic! Vom D ist nur noch der untere Bogenabschnitt erkennbar.
- e) Vom M nur noch der linke Schaft erkennbar.
- f) Die Inschrift setzt sich danach von unten nach oben in einer zweiten, parallel zur linken vertikalen Randleiste ausgerichteten Zeile innerhalb des Binnenfeldes fort.
- g) Die Inschrift springt innerhalb des Wortes in den gegenüberliegenden Plattenbereich und setzt sich dort parallel zur vertikalen rechten Randleiste zwischen Kreuzkopf und Oberwappen von oben nach unten fort.

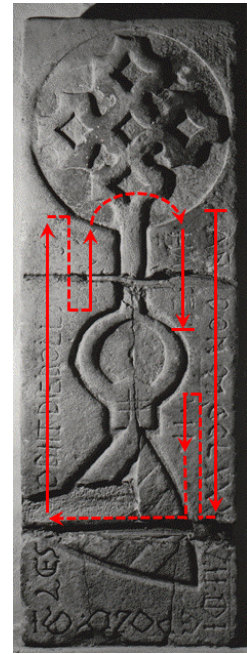


Abb. 9

Die um das V verkürzte Minderzahl schlug sich dann bald darauf – wie bereits erwähnt – in der Kopialüberlieferung nieder, wodurch sich der Reparaturvorgang zeitlich eingrenzen lässt: Da Rüttel noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts korrekt 1287 zitiert, Crusius aber bereits um 1595/96 das falsche Todesjahr 1282 angibt, muss die Änderung in der Zwischenzeit erfolgt sein.<sup>23</sup> In der Tat ist für 1580 eine umfangreiche Renovierung des gesamten Kirchengebäudes überliefert.<sup>24</sup> Da sowohl Wilhelm Frischknecht (1788) als auch die Nürtinger Oberamtsbeschreibung (1848) die Platte unmittelbar neben bzw. unter dem Taufstein lokalisieren, ist gut vorstellbar, dass dieser im Rahmen der protestantischen Kirchenumgestaltung von 1580 als liturgisches Prinzipalstück mitten in den Chor gerückt und auf das ebenda liegende Grabmonument gestellt worden war.<sup>25</sup> Ob man sich nun lediglich aufgrund der partiellen Abdeckung der Inschrift zu ihrer Vervollständigung veranlasst sah, oder ob der Taufstein so tief im Boden verankert werden musste, dass man sich keinen anderen Rat wusste, als das Fußstück der Grabplatte zu entfernen, steht dahin. In jedem Fall wird man aber in diesem Vorgang den Anlass für die Überarbeitung sehen dürfen.

Angesichts des dabei ausgelassenen V wäre es nun durchaus denkbar, dass der Steinmetz noch weitere Zahlzeichen verfälschte. Dabei kommt vor allem das L in Betracht, das er anstelle eines ursprünglichen C ausgestemmt haben könnte, so dass sich als Todesjahr

23 Vgl. Anm. 2 f.

24 Vgl. Schuster 1929, S. 36.

25 Vgl. Frischknecht, Relation, S. 1; Beschreibung 1848, S. 162. Zu den lutherischen Empfehlungen zur Aufstellung des Taufsteins im Kirchenraum vgl. Mathies 1998, S. 13 f.

MCCCXXXVII ergäbe. Diese Annahme ist vor allem deshalb diskussionswürdig, weil Diepolds I. Sohn, Diepold II. von Bernhausen, letztmalig am 8. Dezember 1337 urkundlich erwähnt wird und 1340 offenbar nicht mehr am Leben war.<sup>26</sup> Nach der Quellenlage könnte er also 1337 verstorben sein. Mithin wäre zu prüfen, ob die Grabplatte nicht ursprünglich ihm gegolten hat.

Auf den ersten Blick ließe sich diese Hypothese mit der teilkonturierten Gotischen Majuskel und den spitz ausgezogenen Bogenschwellungen tatsächlich gut vereinbaren, da diese im deutschen Südwesten in der Regel erst im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts zu beobachten sind.<sup>27</sup> Allerdings finden sich für die vorliegende Form der Schriftgestaltung nah verwandte Parallelen auch schon unmittelbar zu Beginn des 13. Jahrhunderts.<sup>28</sup> In allen genannten Fällen besitzt das unziale *E* aber bereits einen Abschlusstrich, während es im originalen Teil von Diepolds Grabschrift zweimal noch vollständig offen ausgeführt ist – ein Schriftmerkmal, das sich im 14. Jahrhundert kaum mehr findet.<sup>29</sup> Zu diesem paläographischen Einwand gegen eine Zeitstellung nach 1300 gesellen sich als heraldische Indizien der Topfhelm sowie der schmale Dreieckschild.<sup>30</sup> Beide sind im 14. Jahrhundert ungewöhnlich. Aber auch für die rautenförmig durchbrochenen Kreuzarme stammen die nächstverwandten Vergleichsstücke aus der Zeit vor 1300.<sup>31</sup> Am schwersten wiegt jedoch die Beobachtung, dass neben dem tatsächlich neu und senkrecht nachgeschlagenen *L*-Schaft noch schwach die ursprüngliche Kerbe in rechtsschräger Ausrichtung erkennbar geblieben ist (Abb. 5), so wie der Buchstabe sich auch in *DIEPOLD* in der Fußzeile erhalten hat (Abb. 6).

Angesichts der vorgestellten Argumente kann die erwogene Identifizierung des Verstorbenen mit Diepold II. von Bernhausen letztlich nicht überzeugen. Sieht man vom unterschlagenen *V* einmal ab, spricht somit nichts für eine inhaltliche Verfälschung der Inschrift, deren originaler Wortlaut nach den verbliebenen Spuren offenbar lautete:

26 Vgl. Schmidt 2022, S. 69.

27 Vgl. zur zeitlichen Eingrenzung der spitz ausgezogenen Bogenschwellungen DI 41, S. XLVII; an Beispielen vgl. DI 94, Nr. 28 (Abb. 34; Rexingen, Wappentafel Gottfried von Klingenfels, 1308–M. 14. Jh.); DI 20, Nr. 7 (Abb. 3; Bruchsal, Bauinschrift des Speyerer Bischofs Gerhard von Ehrenberg, 1358).

28 Vgl. DI 63, Nr. 11 (Abb. 18; Erbach, Grabplatte Agnes Schenkin von Erbach, 1304); Nr. 12 (Abb. 19; Höchst, Grabplatte Otto Graf von Waldeck, 1310).

29 Vgl. zu diesem Prozess Gotischer Schriftentwicklung Kloos 1992, S. 129–131.

30 Vgl. zur Einordnung der Schild- und Helmformen Neubecker 1977, S. 76 f., 144–147.

31 Vgl. die Parallelen in DI 57, Nr. 2 (Abb. 3; Grabplatte Eberhard Liebener, 1275), Nr. 10 (Abb. 10, Grabplattenfragment, 4. V. 13. Jh.); Bartusch 2020, S. 93 f., Nr. 1 (Abb. 1, Grabplatte Dominikaner Werner gen. Hoppo, 1282).

·<sup>a)</sup> AN[NO<sup>b)</sup> · ] D(OMI)[N]<sub>J</sub><sup>c)</sup> · M<sup>d)</sup> · ÇÇ<sup>e)</sup> · L [· XXX]<sup>f)</sup> VII ·  
DI/EPOLD(VS) · MI/LES //<sup>g)</sup> [·] DĒ<sup>h)</sup> ·<sup>i)</sup> BĒR[NHAVSEN]<sup>k)</sup>

- a) Anscheinend ein aus mehreren Punkten zusammengesetztes Blütenornament (?).
- b) Das A steht unmittelbar vor dem jüngeren A, das das nachfolgende originale N überlagert. Das zweite ursprüngliche N wird durch das jüngere N überdeckt. Das O ist durch die Bruchstelle vollständig zerstört.
- c) Der halbkreisförmige Bogen des D wird vom jüngeren, deutlich kleineren D überlagert. Der geschwungene Schaft des J bildet seit der Überarbeitung den rechten Schaft des jüngeren M.
- d) Das links geschlossene unziale M mit eckigem linken Bogen wird teilweise vom jüngeren, kapitalen M überlagert.
- e) Beide C mit noch schwach erkennbaren eingestellten Zierstrichen.
- f) L [· XXX]] Ergänzung nach den jüngeren kapitalen Ziffern an gleicher Stelle. Von den ursprünglichen Kerben ist bis auf den rechtschrägen L-Schaft fast nichts mehr wahrnehmbar. Danach die Bruchstelle zum einst verlorenen unteren Plattenfünftel.
- g) Unterbrechung durch die heraldisch rechte obere Schildecke, die den Schriftverlauf in der linken Schriftleiste unterbricht. Unmittelbar danach die Bruchstelle.
- h) Der Bogen des D wird vom O des nachträglich hier eingemeißelten OBIIT überlagert. Der annähernd rechtwinklig gebrochene Bogen des unzialen E wird vom B desselben OBIIT überdeckt.
- i) Der Worttrenner zwischen den beiden II im jüngeren OBIIT ist deutlich sichtbar.
- k) Die ersten drei Buchstaben noch schwach erkennbar, jedoch überlagert von IT DIE des nachträglich hier ausgestemmtten OBIIT DIE-BOLL.

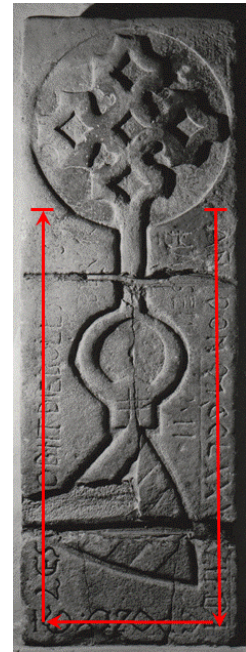


Abb. 10

Will man vor diesem Hintergrund auf Spekulationen verzichten, bleibt das Untersuchungsergebnis bedauerlich mager. Immerhin gelang es, über die Auswertung der Kopialüberlieferung und des Schriftbefundes die Zerstörungsabfolge der Grabplatte nachzuvollziehen sowie die originale Inschrift vom Ergebnis ihrer Überarbeitung abzugrenzen. Gleichwohl verharrt die Identität des Bestatteten am Ende weiterhin im Dunkeln. Einmal mehr bestätigt sich die Einsicht, dass akkumuliertes Detailwissen zwar eine notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingung für wirkliches Verstehen ist. Gäbe es ein „Epigraphisches Quartett“, wäre wohl auch hier mit Recht zu resümieren: „Wir stehen selbst enttäuscht und seh'n betroffen / Den Vorhang zu und alle Fragen offen.“<sup>32</sup>

32 Vgl. Brecht 1940, Epilog.

## Ungedruckte Quellen

- Denk, Pfarrbeschreibung = Stuttgart, Landeskirchliches Archiv, A 29/1627, Nr. 1: Christian Gottlob Denk, Pfarrbeschreibung von der Parochia Groezingen Dekanats Nürtingen, Generalats Reutlingen, 1827.
- Fessler, Thesaurus = Johann Fessler, Thesaurus (...) innhaltend den Ursprung und Ankunfft aller fürnehmsten Herrschaften, Stätt und Fleckhen im Hertzogthumb Württemberg, M. 16. Jh, in: Stuttgart, Hauptstaatsarchiv, J 1 Nr. 21: Johann Fessler, [Sammelmappe], fol. 91r–160v.
- Frischknecht, Relation = Wilhelm Frischknecht, [Relation zu Grötzingen], 1788 VIII 2, in: Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. Q 214: Gottlieb Friedrich Rösler, Materialien zur Naturgeschichte von Württemberg, beiliegend Ortsbeschreibungen nach Fragebögen (1788) zu den Ämtern Stuttgart, Böblingen und Nürtingen, 1772 ff., Abt. 5, S. 1.
- Gabelkover, Genealogische Kollektaneen = Stuttgart, Hauptstaatsarchiv, J 1, Nr. 48g: Oswald und Johann Jakob Gabelkover, Genealogische Kollektaneen, Abt. IV, E. 16. / A. 17. Jh.
- Rüttel, Notizen = Andreas Rüttel d. J., [Notizen über württembergische Orte], 1531–1587, in: Stuttgart, Hauptstaatsarchiv, J 1, Nr. 43: Land und Ritterschaft in Schwaben [Sammelmappe], fol. 40r–50r, 59r–72v.

## Gedruckte Quellen und Literatur

- Alberti 1975 = Otto von Alberti, Württembergisches Adels- und Wappenbuch, begonnen von Otto von Alberti, fortgesetzt von Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen, Theodor Schön und Adolf Stattmann, Stuttgart 1899–1916, Nachdruck Neustadt an der Aisch 1975.
- Bartusch 2020 = Jan Ilas Bartusch, Die inschriftlich bezeichneten Funde aus der archäologischen Grabung auf dem Pforzheimer Rathaushof, in: Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte 6 (2020), S. 85–176.
- Brecht 1940 = Bertolt Brecht, Der gute Mensch von Sezuan, 1940.
- Beschreibung 1848 = Beschreibung des Oberamts Nürtingen, hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart/Tübingen 1848.
- Chronicon Sindelfingense = Chronici Sindelfingensis quae supersunt e manuscriptis Crusianis et Gabelcoverianis collecta atque digesta, hrsg. von Carl Friedrich Haug, Tübingen 1836.
- Crusius 1596 = Martinus Crusius, Annales Suevici sive Chronica rerum gestarum antiquissimae et inclytae Suevicae gentis (...), pars 3, Frankfurt am Main 1596.
- DI = Die Deutschen Inschriften, hrsg. von den Akademien der Wissenschaften in Berlin, Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.<sup>33</sup>
- Gruß 1987 = Jürgen Gruß, Grötzingens Weg durch die Jahrhunderte. Lebensbild eines interessanten Orts (...), in: Zwischen Alb und Fildern (1987), Nr. 14, S. 33.
- Heimatbuch 1950 = Heimatbuch des Kreises Nürtingen, im Auftrag des Kreisverbandes Nürtingen hrsg. von Hans Schwenkel, Bd. 1, Nürtingen 1950.

33 Verzeichnis der bisher erschienenen Bände:

<https://www.inschriften.net/projekt/publikationen/editionsreihe/kurzverzeichnis.html>

- Klock 2007 = Günter Klock, Kirche von Grötzingen (Aichtal. Geschichte 7), Aichtal 2007.
- Kloos 1992 = Rudolf Kloos, Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Die Kunstwissenschaft), 2. Aufl., Darmstadt 1992.
- Mathies 1998 = Ulrike Mathies, Die protestantischen Taufbecken Niedersachsens von der Reformation bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (Adiaphora. Schriften zur Kunst und Kultur im Protestantismus), Regensburg 1998.
- Neubecker 1977 = Otfried Neubecker, Heraldik. Wappen – ihr Ursprung, Sinn und Wert, mit Beiträgen von J. P. Brooke-Little, Frankfurt am Main 1977.
- Nürtinger Zeitung 1969 = [la.], Grabstein des Stadtgründers von Grötzingen gefunden, in: Nürtinger Zeitung, Ausgabe vom 8. August 1969, S. 11.
- Nüske 1974 = Gerd Friedrich Nüske, Die Freiherrn von Bernhausen (1089–1839), in: Christine Grabinger, Bernhausen. Ortsgeschichte. Mit Beiträgen von Gerd Friedrich Nüske, Bernhausen 1974, S. 20–45.
- Regesten Baden/Hachberg = Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, Bd. 1: Markgrafen von Baden 1050–1431; Markgrafen von Hachberg 1218–1428, bearb. von Richard Fester, Innsbruck 1900.
- Sattler 1784 = Christian Friedrich Sattler, Topographische Geschichte des Herzogthums Württemberg und aller demselben einverleibten Herrschaften (...), Stuttgart 1784.
- Schmidt 2022 = Wolfhart-Dietrich Schmidt, Die Herren von Bernhausen. Eine Adelsfamilie im deutschen Südwesten und der Schweiz 1089 bis 1839, Filderstadt 2022.
- Schneider 1886 = Eugen von Schneider, Der Kampf Graf Eberhard des Erlauchten von Württemberg gegen König Rudolf von Habsburg, Stuttgart 1886.
- Schorradt 1999 = Thomas Schorradt, Des edlen Ritters späte Genugtuung, in: Stuttgarter Zeitung, Ausgabe vom 18. November 1999, S. 24.
- Schuster 1929 = Otto Schuster, Heimatgeschichte der Stadt Grötzingen, Nürtingen 1929.
- Steinhofer 1746 = Johann Ulrich Steinhofer, Ehre des Herzogtums Wirtemberg in seinen durchlauchtigsten Regenten oder Neue Wirtembergische Chronik (...), Bd. 2, Tübingen 1746.
- WUB 1903 = Württembergisches Urkundenbuch, hrsg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 8, Stuttgart 1903.
- WUB 1907 = Württembergisches Urkundenbuch, hrsg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 9, Stuttgart 1907.

### Abbildungsnachweise

- Abb. 1, 4, 8: Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Fotos: Jan Ilas Bartusch)
- Abb. 2, 3, 6, 9, 10: Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Fotos: Axel Schmider)
- Abb. 5: Günter Klock, Aichtal-Grötzingen (Foto: Günter Klock)
- Abb. 7: Günter Klock, Aichtal-Grötzingen (Foto: unbekannt)

Autor **Dr. Jan Ilas Bartusch**  
ilas.bartusch@hadw-bw.de

Anschrift Heidelberg Akademie der Wissenschaften  
Forschungsstelle Deutsche Inschriften  
Karlstraße 4  
69117 Heidelberg



Dieser Beitrag ist mit Ausnahme der Abbildungen lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (CC BY 4.0)